

Auf Shakespeares Spuren

Konzert des Oberon Trios in Landshut mit Musik aus Geisterreichen und Himmelsphären

Von Eberhard Iro

Kein Komponist sei näher an Gott als Franz Schubert, formulierte es der berühmte Schubert-Interpret Artur Schnabel. Beim nachträglich als „Notturmo“ betitelten Es-Dur-Satz D 897 Franz Schuberts denkt man unwillkürlich an diese Feststellung. Das Klavier spielt mit Pianissimo-Arpeggien „Engelsharfe“. Dem Irdischen entrückt sind entstofflichte Pizzicati der Streicher.

Doch dann: jäher Kontrast. Wie das bei den Freunden der Musik im Landshuter Rathausprunksaal gastierende Oberon Trio dieser „Himmelsphäre“ das energiegeladene zweite Thema in E-Dur entgegengestellte, so griffig artikuliert, das gleich einer musikalischen Visitenkarte, auf der das musikalische Credo zu hören war. So, wie die drei im Spiel die Musik unmittelbar erleben, so spannend soll der Hörer sie miterleben. Bei aller Intensität des Ausdrucks klang Schuberts „Notturmo“ eine Spur zu irdisch, etwa die Schlusstriolen.

Absolut stimmig hingegen war der Ausflug ins „Geisterreich“, die Interpretation des Mittelsatzes von Ludwig van Beethovens Klaviertrio op. 70/1, dem das Werk seinen Beinamen „Geistertrio“ verdankt. Hier gelang dem Oberon Trio die hohe Kunst, mit verhaltener Expressivität über elf Minuten Höchstspannung zu erzeugen. Trist standen vibratolose d-Moll-Klänge – insgesamt setzten die beiden Streicher angenehm sparsam Vibrato ein – im Raum, flirrten Klavier-Tremoli gespenstisch, brach jäh chromatischer Schmerz in die zeitlose „Stille“. Dem voraus ging ein Allegro, das

nicht schwungvoller und klangsinnlicher hätte sein können.

Das Oberon Trio wandelte bei der Programmzusammenstellung auf den Spuren von Shakespeares „Sommernachtstraum“. Bilder spukhaft vorbeihuschender Elfen soll das Scherzo von Felix Mendelssohn-Bartholdys Trio op. 66, welches das Konzert abschloss, gleichermaßen erwecken wie Beethovens „Geistertrio“. Weil das Ensemble sich auch der zeitgenössischen Musik gegenüber verantwortlich fühlt, vergab es einen Kompositionsauftrag zu diesem Thema. Der ging an die britische Komponistin Charlotte Bray, die unter anderem Henze und Britten als ihre Vorbilder nennt. Das Ergebnis war die Uraufführung von „That Crazy Smile“. Im träumerischen Abschnitt des Werkes entwickelten sich weitgehend atonale Phrasenfetzen, die stehen blieben, zu Klangfarben wurden wie die Cellotremoli. Wenn später Feen ihre Zauber sprachen, kreisten aufgeregte Streicherfiguren um die in hohen Registern klingenden Klavierrhythmen.

Während die drei Musiker im Scherzo von Mendelssohns Trio op. 66 mit in wahnwitzigem Tempo vorbeihuschenden Figuren wahrhaft Assoziationen zu dessen Ouvertüre zum „Sommernachtstraum“ weckten, spannte der Choral „Vor deinen Thron“ im Finalsatz wieder den Bogen zur „Himmelsphäre“ von Schuberts eingangs gespieltem Notturmo. Dem vom Klavier als drittes Thema vorgestellten Choral stellten sich anfangs die Streicher noch entgegen, bevor sie mit einfielen in eine furios virtuose Apotheose, der nur frenetischer Beifall folgen konnte.